

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt: Für Marburg:
Ganzjährig 12 K., halbjährig 6 K., vierteljährig 3 K., monatlich 1 K. Bei Zustellung ins Haus monatlich 20 h. mehr.
Mit Postverendung:
Ganzjährig 14 K., halbjährig 7 K., vierteljährig 3 K. 50 h.
Das Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag abends.

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11—12 Uhr vorm. und von 5—6 Uhr nachm. Postgasse 4.
Die Verwaltung befindet sich: Postgasse 4. (Telephon-Nr. 24.)

Einschaltungen werden im Verlage des Blattes und von allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen.
Anzeigenpreis: Für die 5mal gesaltene Zeile 12 h., bei Wiederholung bedeutender Nachlaß. — Schluß für Einschaltungen Dienstag, Donnerstag und Samstag mit tags.
Die Einzelnummer kostet 10 h.

Nr. 30

Dienstag, 10. März 1903

42. Jahrgang.

Verlassene deutsche Pioniere.

Als Kaiserin Maria Theresia und ihr ruhmreicher Sohn, der deutsche Kaiser Josef, das Herzogtum Bukowina dem alten Donausaate einverleibten, da durfte Deutschland hoffen, ein neues Bollwerk germanischer Art gegen den barbarischen Osten zu erhalten. Besonders unser teurer deutscher Volkskaiser ließ es sich angelegen sein, durch die neue Landesverwaltung ein Stück Germanisierungsarbeit im östlichsten Teile der Ostmark zu leisten, an dem Kinder und Kindeskinde Segen und Freude haben würden. Leider hat der deutsche Kaiser Josef II. keinen Nachfolger gehabt! . . . Was ist aus der Bukowina geworden? Vorberhand besitzen wir dort noch eine deutsche Universität und sonst noch einige letzte Reste deutscher Kultur. Aber die Tendenz der Wiener Staatslenker läuft, wie wir an unserem eigenen Leibe spüren, nicht auf die Erhaltung und Kräftigung des Deutschtums hinaus. Bei uns, in den Erblanden, in Westösterreich, kann der Staat seine schlimmen Absichten nicht so offen bekennen. Er versucht nur, Schritt für Schritt tastend, vorwärts zu kommen. Hier steht ihm eine geschlossene, volksbewusste, deutsche Macht entgegen, die früher oder später auch siegen wird und muß. Und nicht zum geringsten deshalb, weil wir uns räumlich an das Deutsche Reich anschließen, was eine größere moralische Kräftigung für unser Ostmark-Deutschtum bedeutet, als sich manche schwarzgelbe Nachwächterseele träumen läßt. Aber die armen Pioniere im Osten! Die deutsche Universität Czernowitz, die Mitte der 70er Jahre ins Leben gerufen wurde, hat ohne Zweifel keiner anderen Erwägung ihren Ursprung verdankt, als das nötige bürokratische Material aus dem Lande selbst hervorzubringen. Es gieng damals nicht anders: man mußte die deutsche Sprache als Unterrichtssprache wählen, weil die sonstige Bevölkerung (Rumanen, Ruthenen etc.) nicht in der Lage gewesen wäre, die

Hochschule aus nationalem Eigenbau zu bestreiten. Keinesfalls hat man jedoch in Wien mit der Universität Czernowitz ein dauerndes Bollwerk deutschen Wissens schaffen wollen. Dazu verwendet man vom Unterrichtsbudget verhältnismäßig viel zu wenig für diese Hochschule. Reichsdeutsche Kräfte oder auch Professoren aus Prag, Graz und Wien werden im allgemeinen durchaus nicht verlockt, nach Czernowitz zu gehen. Und wenn die Bukowinaer Nichtdeutschen einmal sich an den Brüsten der Alma mater so weit gekräftigt haben werden, daß sie auf eigenen Füßen stehen können, dann würde man von Wien aus gar nichts dagegen haben, wenn die deutsche Universität einer gemischtsprachigen Platz machte.

Die deutschbewußten Männer der Bukowina, denen wir für ihr mutiges Ausstehen auf dem östlichsten Posten deutscher Zivilisation nicht genug Dank wissen können, geben sich redliche Mühe, unser Volkstum zu schützen und zu hegen. Der wackere „Christliche Verein“, der sich vor mehreren Jahren in Czernowitz gebildet hat, hat auf seine Fahne „Deutsch-nationale Arbeit“ geschrieben. Mit Umsicht und Tatkraft setzen sich die leitenden Männer jener völkischen Vereinigung dafür ein, daß die bedrängten Landsleute, die vielfach auch aus Deutschböhmen stammen, in nationaler, wirtschaftlicher und geistiger Beziehung Förderung erfahren. Mit freudiger Genugtuung lesen wir, was uns unser Czernowitzer Vertrauensmann über die nationale Kleinarbeit berichtet, die vom „Christlichen Vereine“ verrichtet wird. Das Wort „christlich“ wurde gewählt, um dem stark überhandnehmenden deutschsprechenden Judentume einen deutlichen Wink zu geben, daß man auf seine Beteiligung verzichte. Aber nicht nur in der Landeshauptstadt, auch in anderen Orten, wo die Verhältnisse für unser Volkstum noch viel schwieriger liegen, wirken brave Volksgenossen für die deutsche Sache. Durch freundliche Vermittlung eines alldeutschen Gesinnungs-genossen, der manchmal zu den Brüdern im

Osten kommt, ist uns Kunde geworden von dem Not- und Hilferuf eines protestantischen Volksschullehrers, der in einem kleinen Bukowinaer Dörfchen mit zäher Kraft und Aufopferung für unser Volkstum kämpft. Dieser Mann hat Ende des vorigen Jahres einen Aufruf an die westösterreichische völkische Presse gefandt, um gute deutsche Bücher und Schriften für die verlassenen Stammesbrüder zu erhalten. In rührender Weise schildert Lehrer S. . . . die traurige Lage unserer Brüder und gibt bekannt, wie er auf die Idee gekommen, den armen, absichtlich verwahrlosten Volksgenossen vorerst durch Wissensvermittlung wieder aufzuhelfen (die dortigen allgem. Volksschulen sind nämlich in sehr betrüblicher Verfassung). Er schreibt wörtlich:

„Binnen zwei Monaten hatte ich über 300 Bücher beisammen, nebst einer Menge Zeitungen, Hefen und Flugblätter. Welche Freude für mich! . . . Doch, „das Unglück schreitet schnell“. Was draußen nie hätte geschehen können — man hätte dort gewiß meinen löblichen Zweck im Auge gehabt — geschah hier. Der § 23 des Preßgesetzes war mir fremd; ich verteilte meine Zeitungen, Hefen und Flugblätter sorglos, arbeitete aber kurzgefaßte Sagen aus und begab mich zu dem damaligen Bezirksleiter, der mir als ein leutseliger und gutgesinnter deutscher Mann bekannt war, mir von ihm Rat zu holen. Diesen erhielt ich zwar, doch war ich ganz verblüfft, als er mir vorwarf, ich habe die Flugblätter des Naturheilvereins in Wien über die Kuhpockenimpfung unter die Bevölkerung verteilt. Mir war davon absolut nichts bekannt, diese Schrift war nicht unter den mir gefandten, ich kannte sie auch nicht. — Auf meine Frage, wer der Anzeiger wäre, sagte er, die Anzeige sei namenlos. Damit tröstete ich mich, befahl aber den Leuten, diese Flugschrift, wo sie sich fände, zu verbrennen. Damit hatte ich auch meinen Schriften den Todesstoß gegeben; denn nunmehr ver-

Nachdruck verboten.

Enfsagen!

Novelle von Hermann Birkenfeld.

(7. Fortsetzung.)

„Und weshalb tratet Ihr nicht als Zeuge auf, wie der Förster vernommen wurde?“

„Herr, wir vom Lande haben nicht gern mit den Gerichten zu schaffen, und dauerte mich die arme Frau dort im Waldhause und das liebe Kind — Sie hätten es sehen sollen, Herr, und die Freude, die sie daran hatten! Weiß Gott, wie der Hochow mit dem Silbersteiner Franz zusammen kam und was ihn dahin brachte, die Unehrlichkeit zu begehen.“

„Und später sagtet ihr doch dem Herrn, was Ihr von der Sache wußtet?“

„Später — ja, da habe ich einmal, als der Herr wieder mit mir von der Geschichte sprach, ein Wort fallen lassen, und da wollte der Herr die Sache dem Gerichte übergeben; ich aber weigerte mich, gegen den Förster Zeugnis abzulegen, und als der alte Herr drohte, Ernst zu machen, so daß ich mich nicht mehr weigern konnte, da bin ich heimlich hingegangen zum Förster und hab's ihm gesagt, was ich gesehen, damit er sich retten könnte, aber er hat mich nur angesehen mit einem Blick, als ob er irtinnig wäre und gar nichts erwidert. Am anderen Morgen fand man ihn tot — dort, nicht hundert Schritte von hier, wo die Dichtung beginnt, dicht an unserer Grenze, da ist die Stelle.“

Der Alte wies mit der Art in den Wald hinein.

„Aber der Förster hat doch nachweisen können, wo er in jener Nacht gewesen ist?“

„Das konnte er eben nicht! Er sagte, er sei hinter Wildbienen her gewesen drüben im Niedbruch, und deshalb sei er nachts um zwölf schon aus dem Haus gegangen, aber beweisen hat er's nicht können.“

Vor Reinhold's Augen dunkelte es; er ließ sich auf einen Baumstamm nieder.

Der Holzhauer schickte sich zum Gehen an.

„Und was ich gesagt habe, das bleibt unter uns? — Sehen Sie, der Tod wäscht zwar, Gott sei's geklagt, die Schande nicht ab vom Namen der Hinterbliebenen, doch gibt es wenigstens keine irdische Strafe mehr für das Verbrechen.“

Der andere nickte mechanisch; er hatte die letzten Worte nur halb gehört, es fauste ihm in den Ohren, wie wenn dem Ertrinkenden das Wasser hineindringt, er hielt sich die Schläfen und sah eine Weile dumpf vor sich hin. Dann fuhr er empor. Da — dort drüben war der Fleck, wo ein Menschenleben ausgeblutet hatte, vielleicht um dem Zuchthause zu entgehen! — Vielleicht? Nein, wahrscheinlich! Denn der alte Rhodewald war eine ehrliche Natur und als solche im Dorfe bekannt; er hatte nur ausgesagt, was er wirklich gesehen zu haben glaubte. Und wenn Reinhold Richter auch die Schuld des Unglücklichen als nicht erwiesen annahm, wenn er sich auch mit aller Macht dagegen sträubte, zu glauben, was ihm soeben erzählt worden, er konnte nicht mehr zu seiner Diefel sagen: „Ich zweifle nicht an der Unschuld Deines Vaters.“ Und wenn er auch jetzt entschlossen war, gegen alle Welt anzukämpfen, um die Geliebte zu erringen,

er konnte nicht frei der Mutter gegenüberreten und behaupten, der Name seiner Braut sei fleckenrein. Für ihn persönlich war die Sache unwesentlich — war schon die Ehre Hochow's beschimpft, die seiner Tochter durfte niemand antasten.

Der Einsame sah nach der Uhr. Es war fast halb zwei, er kam also vermutlich schon viel zu spät zu Tisch. Was tat's? Er wollte doch nur auf den Gutshof zurückkehren, um seine Sachen zu holen — doch nein, da fiel ihm die Mutter ein, welche ja heute kommen sollte, vielleicht schon angekommen war. Er machte sich nach dem Hause auf. Im Flur begegnete ihm seine Kousine, die scherzend fragte, ob er vom Sonnenschein zu leben anfange. Reinhold stotterte eine Entschuldigung und gieng ins Speisezimmer, wo für ihn separat aufgetragen war. Ein geöffnetes, an den Onkel adressierter Brief lag bei seinem Koubert; er meldete die baldige Ankunft der Mutter. „Der Wagen ist schon fort, um die Frau Sekretär abzuholen“, meldete Frau Breßler; in einer halben Stunde kann sie hier sein.“

Reinhold hatte keine Ruhe, zu essen, er berührte kaum die Speisen, dann gieng er auf sein Zimmer. Nicht zwanzig Minuten waren verstrichen, als in der Tat der Wagen mit seiner Mutter in den Hof fuhr.

Der Jüngling hatte sich vorgenommen, so bald als möglich zu ihr zu reden, ohne aber die Gelegenheit dafür zu finden. Er verwünschte das ganze Gut und seine Reise hierher. — Endlich hielt es ihn nicht länger; Carla war eben aus dem Zimmer gegangen, und der alte Landgraf hatte auf dem Hofe mit dem Verwalter zu verhandeln.

brannten die Leute alles, was von mir kam — außer den Büchern. Das war zu Anfang September 1902. — Daß hier ganz andere Motive zugrunde lagen und Personen im Spiele waren, die — vielleicht mit Schrecken an mein Beginnen dachten, sah ich noch nicht ein. Das inkriminierte Flugblatt war nur Vorwand zu dem Angriffe auf meine Person — um mein Vorhaben zu vereiteln und mich lahmzulegen. Nach etwa zwei Monaten wurde ich von meiner Schulbehörde zur Verantwortung gezogen und — nach weiterem Zeitraum von einem Monat schritt man zu offenem Angriff. Meine Bücher wurden in den Häusern und bei den Schülern vom katholischen Geistlichen (!) konfisziert und der k. k. Bezirkshauptmannschaft übermietet, mein Mann, bei dem ich Rat gesucht und der von „anonym“ sprach, trat als staatsanwaltschaftlicher Funktionär auf und überantwortete mich dem Gerichte, wobei ich vorläufig zu 30 K. Strafe verurteilt wurde — angeblich wegen des Flugblattes vom Naturheilverein in Wien — was aber noch weiter dahinter steckt und noch kommen kann, das wissen . . . die katholische Geistlichkeit, der gute Ratgeber und der Richter! Letzterer sagte gelegentlich der Verhandlungen zu einem Zeugen: „Was braucht ihr Lesen!? Betet, daß eure Erdäpfel geraten und im übrigen befolgt, was euch eure Herren befehlen! —“

Dies die nackte Tatsache. Darum habe ich sämtliche Bücher, die ich der Schulbibliothek nicht einverleiben konnte, dem Verein der christlichen Deutschen übermietet, der hier eine Bücherei zu gründen verspricht. — —

Die Geschichte wird im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht werden und es wird dafür Sorge getragen werden, daß die Furcht vor Inzidentschriften und das Kolportageverbot kein Hindernis mehr bilden könne, unseren Landsleuten deutsche Bücher und Schriften zuzuführen.

Lehrreich aber ist es für uns Alldeutsche, mit welcher sonderbarer „Liebe“ der habsburgische Staat sich unseres Volkstums annimmt, dort, wo es für ihn Wälder gerodet, Sümpfe ausgetrocknet und kulturelle Werte erzeugt hat. Und als willigen, geschickten Helfershelfer des Staates sehen wir auch hier wieder das römische Priestertum! Lehrreich, sehr lehrreich für alle, die lernen wollen. Das deutsche Vaterland mag in seiner geschichtlichen Sendung durch den Untergang einzelner Vorposten-Gaue, wenn es auch Trauer empfindet, nicht gehemmt werden; aber uns, die Sudetendeutschen könnte es nicht vermiffen. Unsere Aufgabe wird es also sein, gedenkend der Bukowinaer und Siebenbürger-Deutschen, uns dem Vaterlande wehrhaft zu erhalten.

Rudolf Zeidler.

Er konnte nicht länger schweigen, er sagte ihr alles, seine Liebe, sein Hoffen, sein Bedauern, daß er ihre Wünsche nicht mehr berücksichtigen könne, zuletzt sprach er von den Enthüllungen, welche ihm vonseiten des Doktors und Rhodewalds gemacht worden.

Er beschwor sie, ihre Einwilligung zu seinem Verlöbniß nicht zu verweigern, den Versuch zu machen, seine Braut kennen zu lernen.

Frau Richter saß wie erstarrt da.

Ich habe allemal gefunden, daß die Standeseitelkeit, das sogenannte Standesgefühl, bei der Frau viel schärfer ausgeprägt ist als beim Manne. Der „Herr Geheimrat“ würde am Ende verzeihen, wenn ein guter Bekannter einmal seinen Titel vergäße, die „Frau Geheimrätin“ selten oder gar nie. Ähnlich erging es auch der Frau Kameralsekretär. Sie konnte sich zu gern — freilich weniger in dem bescheidenen Titel ihres verstorbenen Gatten als — in dem Standesbewußtsein ihrer Mutter, der „Frau Domänenrätin“, von dem ein gutes Teil in sie übergegangen war. Sie hatte mit dem Sohne glänzen wollen; schon auf der Schule hatte er für einen fähigen Kopf gegolten, sein erstes juristisches Examen mit Auszeichnung bestanden, die ganze Welt stand ihm offen — er konnte Minister werden. Und nun wollte er diese ganz glänzende Zukunft, seine sämtlichen noch ungeborenen Titel zu den Füßen einer Försterstochter niederlegen, auf deren Namen noch dazu ein Makel lag, und nebenbei eine Partie ausschlagen, welche selbst ohne die daraus erwachsende Verbindung mit dem Adel schon des Gutes Dohlensstädt wegen glänzend heißen mußte! Denn der alte Landgraf hatte es offen-

Politische Umschau.

Inland.

Wie bei den Judäamadjaren eine „politische Demonstration“ aussieht.

Das haben dieselben Sonntag nachmittags in Ofen-Pest erwiesen. Die „Unabhängigkeitspartei“ veranstaltete nämlich eine große Straßendemonstration gegen die liberale Partei und gegen die Regierung, welche beide Faktoren sich den Horn der Kossuthianer dadurch zugezogen haben, daß sie angeblich zu wenig radikal (?) gegen — Oesterreich und gegen das gemeinsame Heer vorgehen. Daß diese Leute außerdem täglich eine Anzahl Deutsche fressen müssen, wenn sie sich einigermaßen wohl befinden wollen, ist bekannt. Sonntags also „demonstrierten“ sie. Und das sah folgendermaßen aus: Ein großer Zug, Kossuthfahnen an der Spitze, Geschrei und „Abzug“-Rufe; Zertrümmerung von Kaffeehausfenstern, Demolierung des Kaffeehauses im Platzkommandogebäude, Zertrümmerung der Fenster der Getreidebörse, der Fenster im Lloydgebäude und beim Liberalen Klub, Verwundung unbeliebter Personen mittelst Steinwürfen und Attakierung der Polizei mit Steinen, Zerströrung von elektrischen Straßenwaggonen, Verwundung der darin befindlichen Personen, Einschlagung einer Menge von Fenstern von Privathäusern etc. Und das nennt man in Ungarn „politische Demonstration“. Man sieht, das Vetharenblut pulsiert noch immer!

Los von Rom in Graz.

Unter ungeheuerem Andrang fand vorgestern in den Annenfülen in Graz die durch die Klerikalen bereits zweimal vorbereitete Los von Rom-Versammlung statt. Zur Versammlung waren außer den deutschfreihheitlichen auch Sozialdemokraten und Klerikale erschienen. Unter stürmischem Beifall hielt Herr Professor Aurelius Polzer eine Eröffnungsansprache, worauf der alldeutsche Abg. Dr. Eisenkoltz die Los von Rom-Rede hielt. Oft und oft wurde er durch stürmischen Beifall unterbrochen und als er seine Ausführungen schloß, erbrausten die Heilrufe und der Beifall minutenlang durch die imposante Versammlung. Dies wiederholte sich, als Vikar Herr Mahner aus Mahrenberg sprach. Beide Redner dankten sodann Arm in Arm für den Beifallsturm, der ihnen gesendet wurde. Prof. Polzer forderte sodann die Gegner auf, die Redner zu wiederlegen — niemand meldete sich! Mit der Nacht am Rhein wurde die erhebende Versammlung geschlossen. — Daß die Versammlung bereits segensreiche Früchte trug, geht aus folgender Meldung der heutigen Grazer Blätter hervor: Gestern haben sich beim hiesigen evangelischen Pfarramte über fünfzig Personen gemeldet, welche um Aufnahme in die evangelische Glaubensgemeinschaft ansuchten. Die Uebertretenden hatten der sonntä-

gigen „Los von Rom“-Versammlung beigewohnt und waren durch die dort gehaltenen Reden zum Uebertreten bestimmt worden. Bemerkenswert ist, daß sich unter den Uebertretenden auch eine Anzahl von Personen befindet, die sich bisher als Sozialdemokraten bekannten.

Ausland.

Bischof Rorum tritt den Rückzug an.

Wie wir kürzlich berichteten, ließ der Bischof von Erier, Herr Rorum, durch alle Pfarrer von den Kanzeln ein Dekret verlesen, in welchem den katholischen Eltern, die ihre Kinder in die staatlichen Schulen schicken, mit der Verweigerung der Absolution gedroht wird! Dieser unerhörte Akt der Herrschsucht und Intoleranz hat im preussischen Abgeordnetenhaus ein dröhnendes Echo gefunden, eine Empörung ausgelöst, welche sich aller Parteien — natürlich mit Ausnahme der Klerikalen — bemächtigte. Selbst Bülow, der weiche, nachgiebige, mußte das Vorgehen des streitbaren Bischofes scharf rügen. Wie nunmehr gemeldet wird, hat der Bischof wieder einen Erlaß herausgegeben, welcher besagt, die Verlesung des erwähnten Dekretes sei als nicht geschehen zu betrachten. Allerdings heißt es in der Motivierung, daß die Regierung bereit sei, die „katholischen“ (lies klerikalen) Schulbeschwerden zu erledigen — und dieser Satz ist bedenklich — aber diese Revokation zeigt doch wieder einmal deutlich, daß nur dort die Halme des Klerikalismus allzu frech in die Höhe schießen, wo keine schneidige Abwehr vorhanden ist. Ist sie da, dann revoziert sogar der streitbare Bischof Rorum!

Tagesneuigkeiten.

(Der unerklärliche Grund.) Der Angeklagte ist geständig, die Angelegenheit wickelt sich rasch ab; trotzdem bleiben die Herren Volksschlichter fast eine Stunde zur Beratung in ihrem Zimmer. Der Vorsitzende geht ungeduldig in seinem Gemach auf und ab. Endlich erscheinen die zwölf Männer und bringen die einstimmige Verurteilung. Nach geschlossener Tagung drängt es den Vorsitzenden, den Grund der Verzögerung zu erfahren, und er fragt den Obmann der Geschworenen: „Ja, sagen Sie mir nur, weshalb brauchten Sie eine Ewigkeit zu Ihrem Urteile?“ „Aber Herr Präsident“, lautete die gemüthliche Antwort des Obmannes, „wir waren bald fertig. Wir wollten aber nicht als oberflächliche Leute von dem Publikum und den Journalisten angesehen werden. Und da habe ich den anderen Herren gesagt: „Rauchen wir ein Zigarre!“

(Ein Begräbniß verschoben wegen — Biermangels.) Den „N. L. St.“ wird aus dem Zillertale berichtet: „Ein Vater von zwölf minderjährigen Kindern ist gestorben, Bestattung und Gottesdienst auf den dritten Tag angelegt; alles

Sohnes Verbindung mit ihr zu willigen, sah sie deshalb viel weniger eine Zurücksetzung ihrer Person, als daß sie die Schande fühlte, welche auf des Vaters Namen ruhte. Da stand es ja; er schrieb es selbst, daß er an der Unschuld des armen Totenzweifelte, und wenn er diesen Zweifel auch nur andeutete, wenn er auch dem Bekenntnis, das er sein Versprechen, dem Gerede der Leute zu glauben, unmöglich habe halten können, wenn er ihm auch hundert Beteuerungen seiner unverbrüchlichen Liebe hinzufügte und ihr klar zu machen suchte, daß sie selbst zu wenig Kenntnis von jenem unseligen Ereignis haben könne, sie sah aus alledem nur das Eine: er hat kein Vertrauen zu Dir gehabt, er mag Dich lieben — und er verstand zu lieben — aber er hat Dir nicht geglaubt, der Verteidigung des Vaters durch die Tochter kein Vertrauen geschenkt!

Vergeblich rang sie tagelang mit sich selbst, endlich entschloß sie sich zu einer Antwort. Sie sagte sich kurz.

„Weißt Du noch, was Du mir vor acht Tagen versprachst, als wir von einander schieden? — Du könntest ja das Richtige erkannt haben, und Du zweifelst an der Schuldblosigkeit des armen Toten — die Tochter kann es nicht. Aber sie sieht, daß ihrem Namen auf ewig ein Schandmal anhaftet und sie will nicht, daß der Deine durch sie ebenfalls besleckt werde.

Leb' wohl, Reinhold! — Schreibe nicht wieder, es würde vergebens sein. Es ist furchtbar gräßlich: — ich bin Dein, Dein auf ewig, und kann Dir nicht gehören, und Du liebst mich und

ausgesprochen, daß er ihren Sohn und Carla von Steinart zu Universalerben einsetzen werde, sobald zwischen den beiden jungen Leuten eine Verbindung zustande käme.

Sie war entrüstet über das heimliche Vorgehen des Sohnes, ohne sich Vorwürfe darüber zu machen, daß sie seine wiederholten Besuche in Herrnhausen stillschweigend geduldet hatte, und sie wies jedes Anfinnen, eine Annäherung an Elise Nochow zu versuchen, entschieden zurück.

„Thu“, was Dir gut dünkt, aber bedenke, daß ich nie meine Einwilligung zu einer Verbindung mit dem Mädchen geben werde.

Damit endete eine Szene, wie Frau Kameralsekretär und ihr Sohn sie nicht peinvoller erlebt hatten.

Reinhold Richter war unglücklich; er kannte die schwachen Seiten seiner Mutter, aber durch ihn sollte sie ihrer letzten Stütze nicht beraubt werden. Er hoffte auf eine allmähliche Sinnesänderung, er konnte ja warten — vorderhand war ohnehin an eine Heirat mit der Geliebten nicht zu denken. Er glaubte indes, Diesel von alledem, was er auf Dohlensstädt erlebt, Mitteilung machen zu müssen, und er tat es.

Der ganze Stolz des armen Mädchens schien sich dagegen zu empören, daß man sie nicht gut genug fand, die Gattin des Mannes zu werden, den sie so innig liebte; sie war in ihrem jungen Leben so wenig von Standesunterschieden berührt worden, sie fand es ganz natürlich, daß sie ihres Reinhold wert sein mußte, wenn sie beide sich wahrhaft liebten, und in der Weigerung seiner Mutter, in des

aber, ohne den Wirt zu fragen, bei dem die übliche Zehrung sein soll. Unmöglich! hieß es da sofort; wir haben kein Bier mehr und der Bierführer kommt zu spät, überdies ist auch noch Festtag. Das Begräbnis muß verschoben werden! Und so ist es denn auch geschehen. Es ist schon oft gesagt worden, die Leute im Zillertale sollten sich das Sterben wegen der Zehrung auf einen passenden Tag einrichten, aber es war vergebens. Jedoch wenigstens vom Bräu in Zell wollen wir hoffen, daß er in Zukunft bei eintretenden Todesfällen sofort seinen Bierführer zu Hilfe schickt, damit die Toten auch begraben werden können.“ — Wer wollte sich diesem Wunsche des Tiroler Blattes nicht im Interesse der Toten, wie der Lebenden im Zillertal anschließen?

(Öffentliche Verkommenheit.) Ein typisches Beispiel von der moralischen Verkommenheit der Judenpresse bietet das Prager „Tagblatt“ vom 1. d. in seinem Annoncenteil durch dies Inserat: „Ein fester Herr im besten Mannesalter, stattliche Erscheinung, höchst intell. aber nicht reich, bietet einer vermögenden, alleinstehenden Dame süßen Ersatz für Langeweile. Allerstrengste Verschwiegenheit, durch eigenes Interesse an einer solchen, unbedingt garant. Bedingung: Gegenseit. Rücksend. d. Briefe sofort m. d. betreff. Antwortschreiben. Gest. mögl. ausführliche Antr. erb. sub.: „Se heimlicher, umso glühender“. „nur gegen Inseratenschein“, Prag, Hauptpost rest. — Wir enthalten uns jeden weiteren Kommentares und überlassen die Kennzeichnung dem Urteile des Lesers.“

Gemeinderat und Studentenheim.

Man schreibt uns: Der Gemeinderat der Stadt Marburg hat sich schon dreimal mit der Frage wegen Errichtung eines deutschen Studentenheimes in Marburg befaßt, ohne zu einem endgültigen Beschlusse zu kommen und darum ist es wohl am Platze, durch eine Erörterung zur Klärung der Meinungen beizutragen, umso mehr, als in der großen Öffentlichkeit bezüglich dieser Frage die widersprechendsten Ansichten herrschen.

Der Verein „Studentenheim“ bezweckt nach seinen Satzungen die Errichtung eines deutschen Studentenheimes in Marburg, wobei durch halbe oder ganze Freiplätze auch mittellosen Studenten die Möglichkeit geboten werden soll, die Schulen in Marburg zu besuchen. Durch eine Stiftung der Marburger Sparkasse und durch Sammlungen hat der Verein bis jetzt ein Vermögen von ungefähr 100.000 R. zusammengebracht, welcher Betrag aber nicht ausreichen würde, um ein allen Anforderungen entsprechendes Haus samt dazu nötigem Garten zu erwerben und die Anstalt in Betrieb zu setzen. Aus diesem Grunde wendete sich der Verein an die Gemeindevertretung von Marburg mit der Bitte um Ueberlassung des Truppenhospitals in der Vor-

aussetzung, daß der Gemeinderat der deutschen Stadt Marburg sich seiner vollstän. Pflicht gegenüber einem solchen Unternehmen nicht entziehen könne. Tatsächlich hat sich auch der Gemeinderat bereit erklärt, das Truppenhospital oder ein anderes für diesen Zweck passendes Gebäude zu widmen. Die Entscheidung darüber ist noch nicht gefallen, weil der eine Teil der Gemeinderäte für die Ueberlassung des Truppenhospitals ist, während der andere Teil den zweiten Beschluß so aufstellt und durchbringen will, daß statt eines anderen Gebäudes zwei Baugründe und der Betrag von 30.000 R. zu widmen seien.

Hier möge darauf hingewiesen werden, daß das hiesige Studentenheim nicht, wie es in anderen Städten der Fall ist, ein auf Gewinn berechnetes Unternehmen werden soll, sondern daß der Verein die Absicht hat, wie schon in den Sitzungen es ausgedrückt ist, möglichst viele Freiplätze zu schaffen.

Es handelt sich also bei der Beurteilung der obigen Frage, ob Truppenhospital oder die andere Schenkung, darum, wie die Gemeinde am besten den Wünschen des Vereines entspricht, ohne dabei den Gemeindefiskus unnützerweise und in besonderem Maße in Anspruch zu nehmen. Die Rücksicht auf die Geldlage der Gemeinde ist im jetzigen Zeitpunkte gewiß geboten und gerechtfertigt.

Eine Gegenüberstellung des Wertes der einzelnen Schenkungen wird die Sache sofort aufklären. Wenn die Gemeinde dem Vereine das Truppenhospital überläßt, so schenkt sie demselben einen Grund im Ausmaße von 2200 Quadratmeter, welcher einen Wert von 22.000 R. hat. Das Spital läßt sich, wie es jetzt ist, als Gebäude nicht verkaufen und jeder Käufer würde daher nur den Bauplatz zahlen. Im Falle es nach dem Wunsche der Gegner gienge, dann hätte die Gemeinde herzugeben: einen Baugrund in der Größe von 1000 Quadratmeter, bewertet mit 5000 R. und den Baubetrag von 30.000 R., zusammen 35.000 R., mithin kommt im ersteren Falle die Gemeinde um 13.000 R. billiger daraus.

Das ist der Standpunkt der Gemeinde, was bekommt aber jetzt der Verein? Im ersten Falle erhält derselbe ein Gebäude, das nach einer unbedeutenden Herrichtung — es soll nicht mehr als 30.000 R. kosten — für seine Zwecke vollständig genügt, darüber sind die Fachleute einig und dann einen großen Garten, welcher für die Anstalt unbedingt nötig ist. Würde die Gemeinde aber den Bauplatz und die 30.000 R. widmen, dann wäre der Verein gezwungen, mit allen seinen Mitteln ein Haus samt Einrichtung herzustellen, so daß ihm zur Erhaltung desselben kein Geld mehr überbliebe und er das tun müßte, was eben verhindert werden soll, nämlich nur zahlende Schüler aufzunehmen, und auf die Errichtung von Freiplätzen zu verzichten. Das wird der Verein aber nicht tun, weil ihn bei Gründung des Vereines die Absicht leitete, mit der

Gründung des Studentenheimes eine deutschvölkische Anstalt ins Leben zu rufen, welche uns einen stramm deutschen Nachwuchs liefert, der auch im späteren Leben seine deutsche Erziehung hier auf unserem heiß umstrittenen Boden betätigt. Es wird aber gegen das Truppenhospital auch eingewendet, daß dasselbe in gesundheitlicher Beziehung gefährlich sei, weil dasselbe lange Zeit der Unterkunft Kranker gedient hat. Dem gegenüber sind alle Aerzte darüber einig, daß nicht der geringste Anstand besteht, aus einem Spital Wohnräume zu machen und tatsächlich sind wiederholt Krankenhäuser in Wohnräume und Kasernen umgewandelt worden. Wenn der Ausschuß in dieser Beziehung nur das geringste Bedenken getragen hätte, so würde er gewiß die Absicht, das Truppenhospital für seine Zwecke herzurichten, fallen gelassen haben. Was die Bedenken gegen das unschöne Aussehen der ganzen Anlage betrifft, so wird dem insofern Rechnung getragen, als das Gebäude eine gefällige Außenseite bekommt und gegen die Straße zu, nachdem es hinter der Baulinie steht, durch eine gefällige Anlage gedeckt wird. Diese Gründe und besonders die nationale Seite der Sache sind für den Verein von so zwingender Art, daß ihn die Aussicht auf die Errichtung eines ganz neuen Heimes, welches auch erst in fernerer Zeit errichtet werden könnte, nicht bewegen konnte, von seiner ursprünglichen Absicht abzugehen und er sich daher nur für die Erwerbung des Truppenhospitals einsetzte. Die Öffentlichkeit wird, dies ist zu erwarten, dieses Vorgehen des Vereines billigen und sich nicht durch Ausstreunungen einer oberflächlichen Kritik an diesem Urteile irre machen lassen.

Marburger Nachrichten.

(Todesfall.) Auf dem Brunnendorfer Friedhofe wurde heute Herr Augustin Chum, Tischler der Südbahn-Werkstätte i. P., zur letzten Ruhe bestattet, welcher nach kurzem Leiden im 78. Lebensjahre starb.

(Kasino-Verein.) Bei der gestern stattgehabten Ausschusssitzung unseres Theater- und Kasino-Vereines wurden nachstehende Aemterführer gewählt: die Herren Julius Pfirmer als Obmann, Dr. Oskar Drosel als Obmann-Stellvertreter, Dr. Josef Valentin als Schriftführer, Ferdinand Scherbaum als Säckelwart, Gustav Bernhard als Säckelwart-Stellvertreter, Franz Reger als Dekonom, Oskar Billerbeck als Theater-Intendant, Dr. Ferdinand Duchatsch und Anton Götz als Beiräte des Theater-Intendanten. In den Tennis-Ausschuß wurden entsendet die Herren Dr. Ferd. Duchatsch, Dr. O. Drosel, Dr. A. Mallh. Wir können den Theater- und Kasino-Verein nur beglückwünschen, da die Namen der Gewählten eine Gewähr dafür sind, daß dieser Verein in seiner Entwicklung fortschreitet.

gemacht. Wohl kam dem Reisenden, als er von fern die Türme des gräflichen Schlosses blinken sah, der Gedanke an sein begrabenes Glück, aber er trug keinen Groß mehr gegen den Mann im Herzen, welcher den ersten vernichtenden Stoß dagegen geführt hatte, den Oheim, welchem nun selbst die Glocken zu Grabe läuten sollten. Er war ernster geworden, viel ernster in den zwei Jahren!

Schon am Morgen nach dem Begräbnis wollte er wieder abfahren. Der altersschwache Einspanner, welcher ihn von der Stadt hergebracht, hatte in der Dorfschenke ausgespannt. Als er sich dieser näherte, bemerkte er, daß etwas Außergewöhnliches vorgehen müsse; ein Gruppe von Bauern umstand einen alten Mann, der sich wie unsinnig geberdete, bald heftig mit den Händen in der Luft gestikulierende, bald sich selbst vor die Brust schlug und das Haar raufte. Andere suchten ihn zu beschwichtigen.

„Nein, nein, laßt mich! Wer war der Mordbrenner? Wer von Euch hat ein Menschenleben auf dem Gewissen, wer hat den guten Ruf eines guten Mannes verdorben? Ich! Ich — o Gott, und meine Augen haben mich betrogen, mein Augen! Ich hätte geschworen, daß er es gewesen war, und ich ging hin und sagte es ihm, und er hat sich das Leben genommen, um der neuen Schande zu entgehen! Und nun war's doch ein anderer! — O Gott, o Gott, ich überlebe selbst die Schande nicht lange!“ Und der alte Mann begann wieder zu toben wie zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

hast doch kein Vertrauen zu mir. Leb' wohl und vergiß mich — wenn Du kannst. E. R.

Es dauerte lange, ehe der Brief sein Ziel erreichte; denn Reinhold Richter und seine Mutter hatte es nicht lange in Dohlenstädt gelitten. Reinholds Urlaub war ohnehin bald abgelaufen, und als er nach der kleinen hannoverschen Kreisstadt zurückkehrte, wo er beschäftigt war, fand er dort die Aufforderung eines ihm bekannten Advokaten im Brandenburgischen, ihn zu unterstützen. Seine schnelle Abreise wurde gewünscht, Ersatz für ihn war vorhanden, der Mutter wegen durfte er das pekuniär günstige, ehrende Anerbieten nicht ablehnen. So war der Brief der Geliebten erst lange von Ort zu Ort gewandert, ehe Reinhold ihn lesen konnte. — Wäre es gegangen, er wäre Tag und Nacht gefahren, um ihr zu sagen: „Sieh' her, ich liebe Dich wie immer, genügt Dir das nicht? Was soll uns die Vergangenheit gelten! Die Gegenwart gehört uns und sie oder die Zukunft muß uns vereinen!“

Aber er konnte nicht fort, er schrieb an sie, entgegen ihrem Wunsche, einen glänzenden Brief, voll Trost, voll Beteuerungen und Versprechungen. — Keine Antwort. — Er schrieb von neuem und zum dritten. — Elise ließ nichts von sich hören. Schon war er im Begriff, sich von der Kette loszureißen, an welche sein Beruf ihn schmiedete, da traf ihn ein Schreiben von Freund Beske, an welchen er sich zuletzt gewandt hatte:

„Frau Hochow ist vor kurzem mit ihrer Tochter nach Berlin gezogen, ohne aber eine Adresse zu hinterlassen. Wie es heißt, will sich Elise

dort als Erzieherin ausbilden — es war das ja immer schon ihre Idee. Der Einzige, der über die verschwundene Auskunft geben könnte, ist der hiesige Pfarrer, und dieser ist seit drei Wochen verreist, wird aber bald heimkehren.“

Der junge Mann wandte sich an den Pfarrer. Es dauerte einige Zeit, bis dieser antworten konnte, um — jede Auskunft über den Verbleib Elises zu verweigern.

„Stören Sie nicht die mühsam errungene Fassung eines Mädchens, das in einem einmal feststehenden Beschlusse mit eiserner Zähigkeit beharrt, und den Frieden einer Mutter, die Schweres genug schon erduldet hat“, schrieb der Geistliche, der — vielleicht mit schwerem Herzen — sein Wort gegeben hatte, den Aufenthalt der Frau nicht zu verraten.

Leben, menschlich leben, heißt Pflichten zu erfüllen, und Reinhold Richter hatte deren genug, sonst hätte er sich dumpfer Verzweiflung hingeegeben. Er arbeitete rastlos, ohne aber die rechte Schaffensfreude wiederzufinden, die er früher empfunden hatte, er erfüllte seine Pflichten als Sohn, so gut er es vermochte; aber das rückhaltlose gegenseitige Vertrauen, welches zwischen ihm und seiner Mutter früher bestanden hatte, war dahin.

Zwei Jahre waren verflossen, als Reinhold sich wieder auf der Reise nach Dohlenstädt befand — um auf Wunsch seiner Mutter dem Leichenbegängnisse des alten Landgraf beizuwohnen. Ein Herzschlag hatte dem Leben des Grafen ein Ende

(Deutscher Sprachverein.) Besonderer Umstände wegen findet die diesmonatliche Vereinsversammlung nicht am Mittwoch, den 11., sondern am Samstag, den 14. d. M. statt. Die Tagesordnung wird in der nächsten Nummer dieses Blattes bekannt gegeben werden.

(Volkschauspieler.) Heute Dienstag, den 10. März 1903, abends 8 Uhr, findet in der Gambrinus-Halle ein Vortragsabend des 1. bürgerlichen Volkschauspieler-Ensembles (Schilhanek) aus Wien statt. Wir verweisen auf das diesbezügliche Inserat in der heutigen Nummer.

(Vom Wiener Lehrerverein.) Der vorbereitende Ausschuss zur Gründung einer Ortsgruppe Marburg und Umgebung des Wiener Lehrervereines ladet die P. T. Mitglieder zur Stellungnahme zu der beabsichtigten Gründung ein. Die Versammlung findet am 19. März (Josefitag) in Marburg um 11 Uhr vormittags im Klassenzimmer der 5. Klasse der Knaben-Volkschule II am Domplatz statt.

(Vom Theater.) Morgen, am Mittwoch, werden die drei mit großem Beifalle aufgenommenen Einakter „Die Schwäbin“, „Eine Vorstellung bei der Hausmeisterin“ und „Eine Vereinschwester“ wiederholt und werden alle Zuschauer darauf aufmerksam gemacht. — Am Donnerstag hat unsere beliebte singende Komische Alte Frau Dvory ihren Ehrenabend. Sie hat sich hierzu die reizende Posse „Leichtes Tuch“, welche hier seit Jahren nicht gegeben wurde, gewählt. Ihr vierjähriges Töchterlein wird in derselben im Vereine mit unserem ausgezeichneten Gesangs-komiker und Tänzer, welcher sich als Ballettmädel produzieren wird, ein pantomimisches Ballet tanzen. Frau Dvory hat durch ihre gesanglichen und schauspielerischen Leistungen die Gunst der Theaterbesucher für sich gewonnen und wird ein volles Haus das beste Zeugnis von Frau Dvorys Beliebtheit ablegen. Wir wünschen ihr daher recht viel Glück zu ihrem Ehrenabend. — Die Vorbereitungen zu der letzten Operetten-Neuheit „Das Baby“, welche die Direktion angekauft hat und noch vor Schluß der gegenwärtigen Spielzeit zur Aufführung bringt, sind schon soweit vorgeschritten, daß noch Ende dieser Woche die Operette zum erstenmale aufgeführt werden kann.

(Die Ortsgruppe Marburg des steierm. Privatbeamten-Landesverbandes) hält Donnerstag, den 12. d., 8 Uhr abends, im kleinen Kaffeehaussaale der Kasinogastwirtschaft eine Vollversammlung ab, gelegentlich welcher der Obmann des Landesverbandes in Graz, Herr Ferd. Machatschek über den Stand der Pensionsfrage sprechen wird. Die Teilnahme an dieser Versammlung seitens des Landesverband-Obmannstellvertreters Herrn Abg. Wilhelm ist leider noch nicht fest verbürgt, nachdem es ihm bislang wegen Mangel an der hierzu nötigen Zeit nicht möglich war, eine bestimmte Zusage zu machen. Standesgenossen, wenn selbe auch nicht Mitglieder der Ortsgruppe sind, sind als Gäste herzlich willkommen.

(Die Hausbesitzer und Gewerbetreibenden von Magdalena und die Brückenfrage.) Gestern nachmittags fand unter dem Beisein des Bürgermeisters Herrn Dr. Joh. Schmiderer im Café „Kärntnerhof“ des Herrn Kranzelbinder eine Versammlung von Hausbesitzern und Gewerbetreibenden der Magdalenenvorstadt statt, die sich mit der Marburger Brückenfrage befaßte und einhellig und unter lebhaftem Beifall einen Antrag annahm, welcher die Errichtung einer Draubrücke von der Kärntnerstraße (Fischergasse) bis zur Franz Josefsstraße verlangt. — Die Versammlung war einberufen worden von den Herren J. Krainer und Paul Rupnik und bezog sich auf die Hausbesitzer und Gewerbetreibenden des V. Bezirkes Magdalena. Die Tagesordnung lautete: „Besprechung der Draubrückenprojekte und Stellungnahme zu denselben“. Zum Vorsitzenden wurde Herr P. Rupnik, zum Schriftführer Herr Knapp gewählt. Vor der Konstituierung der Versammlung erschien der Herr Bürgermeister, allseits lebhaft begrüßt. Bürgermeister Dr. Schmiderer unterzog unter Hinweis auf die mitgebrachten Brückenpläne die Projekte einer eingehenden technischen Erörterung, wobei er Gelegenheit hatte, über Befragen mancherlei Aufklärungen zu geben. Herr J. Krainer wies sodann auf die hohe Bedeutung der Brückenfrage für die ganze Stadt, besonders aber für die Magdalenenvorstadt, hin und betonte die Notwendigkeit, in dieser Frage Klarheit und in der Bevölkerung eine Einigung zu erzielen.

Der Redner unterzog die vorgelegten Pläne einer eingehenden Besprechung. Besonders richteten sich seine Ausführungen gegen das Projekt, welches im Zuge der Badgasse die Brücke führen will. An diesem Projekt hat auch die Triesterstraße kein Ende, weil ja die Brückenstraße erst in der Nähe des Krankenhauses in die Reichsstraße münden würde. Marburg ist zudem eine Stadt ohne eigentlichen Durchzugsverkehr und deshalb kann auch die Grazervorstadt — und nur in dieser befinden sich einige Befürworter dieses Projektes — an diesem Pläne kein Interesse haben. Vom strategischen Standpunkte aus dürfte allerdings das über die Badgasse führende Projekt vorzuziehen sein; allein erstens sind die strategischen Rücksichten für uns nicht ausschlaggebend und zweitens liegt Marburg nicht an der Reichsgrenze, so daß ein großer Truppendurchmarsch im Kriegsfall nicht zu erwarten ist, da die Truppentransporte ja mit der Bahn durchgeführt werden. Allerdings macht sich in der Grazervorstadt für dieses Projekt eine einzelne Bewegung geltend, die aber in Anbetracht der Bedürfnisse der ganzen übrigen Stadt nicht in Betracht kommen kann. Bezüglich des Projektes, welches über die Viktringhofgasse führt, sei auf die zu starke Belastung der Bergstraße hingewiesen, welche sehr stark mit schweren Lastwägen befahren und bekanntlich von Kindern stark begangen wird. Am besten dient den Interessen der ganzen Stadt eine Brücke, welche in der Flucht der Herrengasse liegend, in der Nähe der jetzigen Brücke gebaut wird. Große Interessen, welche in der Herrengasse, am Hauptplatze und um den Beginn der Kärntnerstraße, wie überhaupt in der ganzen inneren Stadt gruppiert sind, verlangen gebieterisch die Ausführung des genannten Projektes. Der Redner führt weiters aus, daß in dieser Hinsicht am besten das Projekt 1 (Herrengasse—Holznecht) geeignet wäre; doch müsse dasselbe noch in der Weise abgeändert werden, daß die Führung der Brücke noch näher an die jetzige Brücke gerückt wird, als dies jetzt der Fall ist. Die Brückenmündung sollte über den Gastgarten des Herrn Holznecht führen und zwischen den den Herren Koroschek und Holznecht gehörenden Objekten enden. Besonders sympathisch wäre dem Redner aber die Erbauung einer Brücke, die in die Franz Josefsstraße mündet; doch stellt der Redner einen diesbezüglichen Antrag nicht. Mit einer an die Anwesenden gerichteten Aufforderung, sich über diesen wichtigen Gegenstand auszusprechen, schloß der Redner seine Ausführungen. Herr Zahradnik erklärte, sich den Ausführungen des Vorredners vollständig anzuschließen. Herr Knapp erklärte: Wenn schon eine Brücke gebaut wird, so wäre die günstigste jene, die von der Badgasse ausgeht. (Stürmische Ohn-Muse. „Ja nach Pobersch werden wir bauen!“) Redner, der schließlich sich auch für das Viktringhofgasse-Projekt ausspricht, beendet seine Rede unter lebhaftem Widerspruch. Herr Paul Rupnik tritt energisch für die, auch in dem den Plänen beigegebenen „Technischen Berichte“ erwähnte Errichtung einer vom Beginne der Kärntnerstraße (Flucht der Fischergasse) zur Franz Josefsstraße führende und dort einmündende Brücke ein. Diese Brücke entspreche am besten den Interessen der Stadt und der Bewohnerschaft der Magdalenenvorstadt. Redner begründet dies eingehend und stellt sodann einen diesbezüglichen Antrag. (Beifälliger Beifall.) Fiaferibesitzer R. v. Nowakowski spricht sich in humoristisch gehaltener Rede ebenfalls für dieses Projekt aus, da es durch die Verwirklichung desselben ermöglicht werde, eine elektrische Bahn durch die Stadt in die Magdalenenvorstadt zu führen, wodurch dann die Fiafer überflüssig werden (Heiterkeit), was dem Redner sehr angenehm sei, da er dann nicht mehr so oft mit Straßen belegt werden könne. Er werde sodann Kondukteur bei der „Elektrischen“ werden. (Heiterkeit.) Herr Knapp ergreift neuerdings das Wort, wird aber fortwährend durch stürmische Zwischenrufe und Gelächter unterbrochen. Herr Zahradnik beantragt Schluß der Debatte. Herr Krainer sprach nochmals gegen die Pläne bezüglich der Bad- und der Viktringhofgasse und betonte, daß es doch besser sei, daß die Lastwägen einen Umweg machen müssen, als wenn die Tausende von Personen immer diesen Umweg machen müssen. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Herrn Rupnik, welcher die Erbauung einer in die Franz Josefsstraße mündenden Brücke verlangt, mit allen gegen eine Stimme angenommen. (Beifälliger Beifall.) Als Eventualantrag für den Fall, als die angestrebte Linie nicht erreicht werden könnte, wird der Antrag des Herrn

Krainer bezüglich einer von der Herrengasse ausgehenden Brücke ebenfalls mit allen gegen eine Stimme angenommen. Herr Knapp: „Und wann wird denn über meinen Antrag wegen der Badgassenbrücke abgestimmt?“ (Gelächter und Rufe: „Das gib's ja nicht! Die Sache ist bereits erledigt!“) Herr Knapp verlangt aber nachdrücklichst auch über seinen Antrag eine Abstimmung. Vorsitzender: „Nun so tun wir dem Herrn Knapp den Gefallen und stimmen wir auch darüber ab!“ Bei der Abstimmung erhält der Antrag Knapp nur die Stimme des Herrn Knapp. (Gelächter.) Der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung mit dem Wunsche, die Anwesenden mögen für den gefaßten Beschluß eifrig agitieren. Während der hierauf folgenden zwanglosen Besprechung wurde wiederholt der Meinung Ausdruck gegeben, daß der gefaßte Beschluß auch von der inneren Stadt und der Kärntnervorstadt begrüßt und kräftig unterstützt werden wird.

(Neuer Personenzug auf der Südbahnstrecke.) Auf der Südbahnstrecke Wien—Marburg wird mit dem Beginne der Sommerfahrordnung ein neuer Tages-Personenzug eingelegt werden. Der neue Zug wird noch vormittags aus Wien in Märzschlag eintreffen und um 11 Uhr 20 Min. mit Halten in allen Stationen nach Graz und Marburg weiterfahren. Von Graz wird der Zug um 2 Uhr 10 Min., von Märzschlag um 5 Uhr 50 Min. nach Wien abgehen und es ist überall Rücksicht auf den Anschluß an die Eilzüge genommen.

(Spende.) Für die arme Witwe in der Mählgasse 47 wurden von J. P. 5 K. gespendet.

(Ein größliches Unglück bei St. Lorenzen.) Am 7. d. früh, sind im Steinbruche des Marburger Steinbruchbesizers Rudolf Holzer in Greuth, Gemeinde Zinsath, neben der Bahnstation St. Lorenzen die Steinbrucharbeiter Felix Habith und Franz Grb verunglückt und haben hierbei den Tod gefunden. Der Sachverhalt ist folgender: Am 6. d. vormittags wurden im genannten Steinbruche mehrere zu Sprengungen bestimmte Dynamitschüsse abgegeben, wobei der eine Schuß, bezw. die Dynamitladung, welche in einer Felsenhöhe von circa 12 Meter angebracht war, versagte. Am 7. d. früh ging Franz Grb daran, die versagte Ladung aus dem Felsen zu entfernen, zu welchem Zwecke er sich einer Holzleiter, die vom erwähnten Habith unten gehalten wurde, bediente hat. Franz Grb arbeitete nun in der Weise, daß er sich eines Stahlbohrers zur Entfernung der Ladung bediente. Der Stahlbohrer mußte nun bei der Arbeit durch Reibung auf dem Felsen Feuer erzeugt haben, indem der Dynamitschuh nach einer Weile losging, eine große Menge von Felsstücken losrennte und den arbeitenden Grb in einem weiten Bogen bis zum Fuße des Felsenberges schleuderte. Dem Grb wurde hierbei das Gesicht und der Schädel zerrissen, sowie auch mehrere Gliedmaßen zerbrochen und ist er an den Folgen der schweren Verletzungen sofort gestorben. Felix Habith, welcher die Leiter zu halten hatte, wurde von den herabgefallenen (gesprengten) Felsstücken derart getroffen und schwer beschädigt, daß er trotz sofort geholtter ärztlicher Hilfe noch am selben Tage gegen Mittag den Folgen der Verletzungen erlegen ist. In der nächsten Nähe des Habith, welcher die Leiter gehalten hatte, waren drei Steinbrecher beschäftigt und ist es nur einem Zufalle zuzuschreiben, daß keiner von denselben beschädigt wurde. Die Leichen wurden in die Totenkammer nach Maria in der Wüste übertragen, woselbst dieselben bis zur weiteren Verfügung der Gerichtskommission verblieben. Ferdinand Kormann, welcher die Aufsicht über die Arbeit im Steinbruche und über die Arbeiter führt, gibt an, der verunglückte Franz Grb sei als Schießmeister von der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Marburg genehmigt worden und habe als solcher fungiert. Er selbst habe den Grb bei der Entfernung der versagten Ladung zur Vorsicht gemahnt und sei daher außer Schuld. Franz Grb war ein Besitzersohn aus Zellnitz a. D., im Jahre 1863 geboren und ledig. Felix Habith war ein lediger Inwohnersohn aus Rummen und stand im 26. Lebensjahre.

(Merkwürdige pfarramtliche Siegel) hat das Seelsorgeamt St. Petrus bei Tüffer in Gebrauch. Auf der Briefhülle zu einem an eine hiesige Behörde gerichteten Schreiben prangt eine Marke, die einen Mehlsack zeigt; der aufgedruckte Text ist tschechisch und beinhaltet eine Reklame für ein tschechisches Fabrikunternehmen. Pfarramt und Mehlsack, wie reimt sich das zusammen?

(Ein Polizeistandal) habe sich in Marburg am 2. d. M. um 3 Uhr nachmittags zugetragen, wußte der „Arbeiterwille“ am 8. d. M. zu berichten, weil sich angeblich ein Sicherheitswachmann auf einen Mann losstürzte und ihn verhaften wollte. An diesem Berichte ist ja etwas Wahres daran, jedoch wurde alles verdreht. Der wahre Sachverhalt ist folgender: Der wazierende Schlossergehilfe Kucher, welcher längere Zeit die Natural-Verpflegungsstationen in Anspruch nahm und keinen Anspruch auf eine Aufnahme in einer solchen hatte, kam subsistenzlos nach Marburg. Man beherbergte Kucher mit seinen zwei Kindern und erhielt er auch Verpflegung. Um in seine Heimat nach Ostfriesland zu gelangen, wurden ihm 6 Kronen vorgestreckt. Allein Kucher hatte Besseres zu tun; er bettelte in mehreren Häusern in äußerst zudringlicher Weise, so daß die Sicherheitswache hievon verständigt wurde. Der Wachmann Michael Deutschmann betrat Kucher, als er beim Schuhmacher Blasina am Burgplatz bettelte. Der Wachmann forderte Kucher auf, mit zum Amte zu gehen. Nachdem sich Kucher weigerte und sich widersetzte, nahm Deutschmann die Fesselung des Kucher vor. Dies schien dem Maschinführer Franz Bauer nicht recht gewesen zu sein. Er versicherte, er werde dies „in den „Arbeiterwille“ geben“, mengte sich in die Amtshandlung ein und wurde hiefür bei der gestern beim Bezirksgerichte durchgeführten Verhandlung zu drei Tage strengen Arrestes verurteilt. Bei der Verhandlung nannte Bauer den Wachmann einen Lügner. Der Gerichtsfekretär Herr Kroll verurteilte Bauer hiefür zu 24 Stunden Arrest und ließ ihn gleich abführen. Für diese Wachhebelidung bei Gericht erhielt Bauer außerdem drei Tage strengen Arrest. Hievon dürfte der „Arbeiterwille“ wahrscheinlich nichts berichten.

(Entflohener Sträfling.) Der aus der hierortigen Strafanstalt am 24. v. M. entwichene Sträfling Oblazek wurde in einem Bögnerlager bei Rudolfs werth, nach vorheriger tödlicher Verwundung durch Gendarmerie, am 8. d. M. um 8 Uhr abends eingezogen.

(Bestialische Tat.) Freitag abends gerieten in Pettau im Gasthause „zum weißen Kreuz“ (Wratzko) der beim Geflügelhändler Jellisch bedienstete Johann Ladner aus Schönberg, Bezirk Wilton und der Offiziersdiener Kraml wegen eines Mädchens in Streit, welcher in Tätlichkeiten ausartete und leider mit dem Messer ausgetragen wurde. Ladner zog sein Taschenmesser und verfezte dem Kraml rasch nacheinander zwei Messerstiche in den Kopf. Der so Verletzte stürzte zu Boden und wollte auf den Händen und Füßen laufend seinem Bedränger entfliehen. Dieser jedoch stürzte sich wie ein wildes Tier auf seinen Gegner und setzte sich rittlings auf dessen Rücken. Hierauf verfezte er, ohne daß man ihn hindern konnte, dem ohnehin Schwerverletzten noch drei Stiche in den Rücken. Ladner wurde durch die herbeigeeilten Sicherheitswachmänner Jakopin und Karesch festgenommen und in den Polizeiarrest geführt. Dem bewußtlos am Boden liegenden schwerverletzten Offiziersdiener leistete der sofort herbeigeeilte Herr Dr. v. Mehler die erste Hilfe, worauf derselbe durch eine Sanitätspatrouille in das hiesige Garnisonsspital überführt werden konnte. Dort wurden ihm die Wunden, welche sich leider alle als sehr schwere erwiesen, durch den Herrn Regimentsarzt und durch Herrn Dr. v. Mehler verbunden. Der Verletzte dürfte mit dem Leben schwerlich davonkommen.

Schaubühne.

Dienstag, den 3. März, wurde zum Vortelle des Musikleiters Herrn Heinrich Salsch die bekannte Operette „Das Spizentuch der Königin“ von Johann Strauß aufgeführt. Das in musikalischer Beziehung hervorragende bedeutende Werk unseres Walzerkönigs wurde im Jahre 1881 mit großem Erfolge auf der Bühne des Theaters an der Wien unter persönlicher Leitung des Komponisten aufgeführt und fand großen Beifall, trotzdem die Bearbeitung des Textbuches sowohl in der Wahl des Stoffes, als auch in der Anordnung desselben vielfach begründeten Anlaß zu Tadeln bot.

Dank der sorgfältigen Vorbereitung und einiger unumgänglich notwendiger Kürzungen wurde die Aufführung in recht gelungener Weise durchgeführt. Wenn man die Schwierigkeiten, die sich bei der Besetzung der Rollen ergeben, berücksichtigt, wenn man ferner die durch häufige Inanspruchnahme der Gesangskräfte entstehende Anstrengung

mit in Rechnung zieht und endlich die während der jetzigen ungünstigen Witterung auftretenden Unpäßlichkeiten nicht außeracht läßt, kann man wohl sagen, daß der Erfolg der Vorstellung günstig war. Herr Fournes (Servantes) war sehr gut bei Stimme und sang und spielte sehr animiert. Frä. Leo (Donna Scena) sah reizend aus und sang wie gewöhnlich sehr gut. Die Königin fand in Frau Dvany eine gute, stimmlich gewandte Vertreterin. Der König war augenscheinlich indisponiert und konnte das sonst sehr packende, prächtige „Trüffellied“ nicht recht zur Geltung bringen, wodurch der letzte Akt viel an Effekt verlor. In gelungener Weise maskiert war Herr Günther als Präzeptor des Königs und trug durch sein komisches Spiel mit der Obersthofmeisterin der Königin (Frä. Kühnau) viel zum Erfolge bei. Zu loben ist auch Herr Laube als Regent. Das Haus war sehr gut besucht und ein gewähltes Publikum empfing den beliebten, tüchtigen Kapellmeister bei seinem Erscheinen mit mehreren Beifallsalven, die sich bei jeder Gelegenheit wiederholten. Geschmackvolle Blumenspenden und Geschenke waren um den Dirigentenpult gruppiert.

Donnerstag, den 5. März, wurde der „Brave Richter“, ein französischer Schwank von Biffon, bei sehr schwach besuchtem Hause zum erstenmale aufgeführt. Das wohlbedachte, lustige, geistreiche und durchaus nicht gewagte Stück verdient ein besseres Schicksal, besonders da es flott und gut aufgeführt wurde.

Samstag, der 7. März, brachte uns einen Abend zum Lachen. Der beliebte Komiker und Spieler Herr Leopold Lee wählte zu seiner Benefizvorstellung drei alte, lustige, harmlose Einakter, die stets gute Laune, Heiterkeit und Nachlust wachrufen. Die Stücke waren bekannt, die gebiegene, gute Leistung, die von Herrn Lee stets zu erwarten ist, war auch bekannt und so strömten alle Kreise unserer Gesellschaft ins Theater, so daß das Haus in allen Teilen vollkommen ausverkauft war.

Den Anfang machte „Die Schwäbin“, ein Lustspiel von Castelli. Herr Lee als schwäbischer Schloßvogt Steibele war urdrollig und in sehr gelungener Maske. Sehr gut spielte Frä. Bayer, ein reizendes schwäbisches Weibele. Die Herren Werner und Berndt vervollständigten das erfolgreiche Quartett. Hierauf folgte die bekannte Posse „Eine Vorlesung bei der Hausmeisterin“ von Bergen, in welcher unsere drei beliebten Komiker Lee, Laube und Günther im edlen Wettstreit bemüht waren, als Hausmeisterin, Geldgeschäfterin und Wirtschaftlerin durch geschickte Verkleidung und gelungene Darstellung echter, holder Weiblichkeit sich gegenseitig den Rang abzulaufen. Das Publikum fand hierbei seine Rechnung und es herrschte allgemeine Heiterkeit. Zum Schlusse wurde die Posse mit Gesang „Eine Vereinschwester“ von Anton Langer gegeben. Dieses ganz veraltete Stück des Herausgebers des „Hans Jörgel von Gumpoldskirchen“ gefiel nur, weil die vier Hauptpersonen Herr Lee, Frä. Finlay, Herr Günther und Herr Schneider vorzüglich spielten. Der Benefiziant, der durch sein langjähriges, vorzügliches Wirken sich großer Beliebtheit in allen Kreisen unserer Stadt erfreut, empfing viele Beweise der Anerkennung in Gestalt von Kränzen, Blumenspenden und anderen wertvollen Geschenken. Sein Erscheinen und jedesmalige Auftreten wurden mit lebhaftem Beifall begrüßt.

—p—t—.

Aus dem Gerichtssaale.

Schwurgericht.

Das Mordrepertoire beginnt! Gestern und heute wurden zwei Fälle von Kindesmord und ein Fall schwerer körperlicher Beschädigung „erledigt.“

Kindesmord.

Marburg, 9. März.

Eröffnet wird die „Saison“ durch die 26-jährige Maria Misja, Magd in Sighelsdorf, welche vor den Geschworenen unter der Anklage des Kindesmordes steht. Die Misja unterhielt mit dem Sohne ihres Dienstgebers, Franz Nitonja, ein Liebesverhältnis, welches auch von Folgen begleitet war, deren Kennzeichen sie jedoch zu verbergen trachtete. Am 12. Oktober v. J. begab sie sich, als sie ihre Stunde herannahen fühlte, in die Scheune und schenkte dort einem Mädchen das Leben, welches sie ihm jedoch gleich wieder nahm. Zuerst kürgte sie es kräftig am Halse, dann ergriff sie das Kind um die Mitte und schlug es mit voller Wucht mit dem Kopfe gegen die Scheunen-

wand, bis das Kind seinen Geist aufgab. Sie veranwortet sich damit, daß Franz Nitonja die Vater-schaft ableugnen wollte und sie daher in große Erregung kam. Die Geschworenen (Obmann Herr Skoff, Bürgermeister von St. Jakob), bejahen die Frage auf vorsätzlichen Kindesmord. Urteil (mit Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes): drei Jahre schweren Kerker. Als Vorsitzender amtierte Hofrat Greistorfer, öffentlicher Ankläger Staatsanwaltschaftssubstitut Roschanz, Vertreter Dr. Rosina.

Wieder ein Kindesmord.

Marburg, 10. März.

Heute ist es die 20jährige Besitzerstochter Franziska Krajnc aus Drahorn, welche unter der Anklage des Verbrechens des Kindesmordes und der versuchten Abtreibung steht. Franziska Krajnc hatte mit dem Wingersöhne Franz Osterreich ein intimes Verhältnis, dessen Folgen im Dezember 1901 eintraten. Im Mai 1902 nahm sie Arsenik ein, um sich der Folgen auf verbrecherische Art zu entledigen. Dabei wurde sie selbst krank, konnte jedoch gerettet werden. In der Nacht auf den 27. September 1902 gebar sie ein Kind und tötete es dadurch, daß sie ihm mit Fegen und Tüchern die Luftwege absperrte. Das tote Kind vergrub sie in einem Acker, wo dasselbe auch aufgefunden wurde. Obigen Tatbestand gab sie vor dem Untersuchungsrichter zu. Heute widerruft sie ihre Aussagen, leugnet jede Tötungsabsicht sowie die verbrecherische Handlung mit dem Arsenik und gibt lediglich zu, daß das Kind durch die Fegen und Tücher, in welche sie es einhüllte, erstickt sei. Nachdem keine Gegenbeweise vorhanden sind, verneinen die Geschworenen die Frage auf vorsätzliche Tötung sowie jene bezüglich der Anwendung des Arseniks und bejahen lediglich die Frage bezüglich der Vernachlässigung der gebührenden Obforge. Unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes wird die Krajnc zu einem Jahr schweren Kerker verurteilt.

Ein Auge ausgeschlagen.

Marburg, 10. März.

Um 3/12 Uhr war die Verhandlung wegen Kindesmord beendet und nun nahm Johann Segula auf derselben Platz. Derselbe ist in Dornau geboren, 25 Jahre alt, katholisch, Reuschlersohn und bereits ob Verbrechens der schweren, körperlichen Beschädigung und ob Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit vorbeistraft. Am 18. Oktober 1902 abends spielten im Gasthause Cos in Dornau mehrere Burschen ruhig Karten. Um 9 Uhr kam Segula mit mehreren Burschen, welche ins Gasthaus giengen, den Gästen das Spielen verboten und denselben auch die Karten wegnahmen. Einer der Gäste, der Besitzersohn Matthias Golob, wurde grundlos zu Boden geworfen und als er das Gastzimmer verlassen und nach Hause gehen wollte, erhielt er von dem draußen lauernden Segula mit einem dicken Stocde vollständig grundlos zwei wuchtige Hiebe über das Gesicht und insbesondere auch auf das linke Auge. Die Folge dieser Hiebe war die vollständige Erblindung des linken Auges und auch die Sehkraft des rechten ist sehr geschwächt. Diese furchtbare Rohheit tritt umso brutaler hervor, als Segula nicht den geringsten Grund hatte, gegen Golob feindselig vorzugehen. Die Geschworenen verneinen, entsprechend der Verantwortung des Angeklagten, die Frage auf feindselige Absicht und bejahen die Frage auf Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens. Urteil: 2 Monate Arrest. Segula und die beiden Kindesmörderinnen verantworteten sich ausschließlich slovenisch.

Stimmen aus dem Publikum.

Reils Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benützt werden können. Flaschen à 68 kr. und fl. 1.35 sind in der Drogerie Max Wolfram, Herrengasse 33 in Marburg erhältlich.

„Le Griffon“

bestes französisches Cigarettenpapier

Ueberall zu haben.

Schöne Bauplätze

in der Bismarckstraße und in Messing sind zu verkaufen.
Anzufragen bei Baumeister **Derwuschek**, Marburg. 152

C. Pickel, Betonwarenfabrik

Marburg, Volksgartenstrasse 27

(Telephon Nr. 39)

empfehlte sich zur Anfertigung und Lieferung aller Arbeiten aus Portland-Zement: Pflasterplatten, Kanalaröhren, Fenster- und Türstöcke, Stiegenstufen, Traversen-Unterlagsteine, Grenzsteinen, Tränke- und Schweinetrögen, Brunnenmuskeln, Brunnendeckplatten, Pfeiler- und Rauchfang-Deckplatten, Randsteinen, Kreuzstücken, Grabeinfriedungen, Säulenfüßen etc., ferner zur Ausführung von: Kanalisierungen, Einfriedungen, Reservoirs, Beton- und Terrazzoböden, Fundamenten aus Stampfbeton, Gewölben etc. etc. Solide, billige und fachgemäße Ausführung wird garantiert.

Lager von Steinzeugröhren,

doppelt glasiert, für Abortanlagen, Dunstabzüge und Kanalisierungen, **Metallacher Platten** in allen Dessins. **Strangfalzziegel** und **Drainageröhren** aus der I. Premstättter Falzziegelfabrik des H. Haas & Komp. 339

Wer 29
guten Tee
und echten
Jamaika-Rum
haben will, versuche eine kleine
Probe bei
Max Wolfram, Herreng. 33.

Feldgips

anerkannt gutes Düngemittel empfiehlt **M. Berdajs**, Marburg.

1a Sagorer Weisskalk

stets frisch gebrannt

zu haben bei

Hans Abt, Rathausplatz 6. 587

Behördlich bewilligter

Ausverkauf.

Wegen Ueberfüllung des Warenlagers werden nachstehende Artikel **tief unter dem Einkaufspreis** ausverkauft:

Alle Gattungen Kurz-, Mode- u. Wirkwaren

und zwar: verschiedene Sorten Winterwirkwaren, Kravatten, Hüte, Herrenwäsche, Krägen, Spitzen, Bänder, Aufputzborten, Stidseide, Wolle, Futterstoffe, Knöpfe, Plüsch, Seiden- und Woll-Schärpes und Tücher, Nieder, Schleier, Strümpfe, Handschuhe, Unterröcke, Häckelgarn, Nischen, Stidereien, Stidwolle, Schirme, Perlborten, Fächer, Hausschuhe, Radfahrer-Kappen etc. etc.

Hans Pucher,

Herrengasse 19 Marburg Herrengasse 19.

Gicht!

Soeben erscheint in X., neubearbeiteter Auflage die Broschüre; 383

„Altes und neues über Gicht“,

welche n erschöpfender Weise **Alles** enthält, was für **Gicht- und Rheumaleidende** von Interesse ist. Gratis und franko zu beziehen durch die Firma **Ludwig Sell & Ko.**, München O 3. (Postkarte genügt.)

Zementrohre und Zementplatten

werden unter den normalen Preisen abgegeben

Baumeister **Franz Derwuschek**, Reiserstraße 26. 2283

Frische 200 Bruch-Eier

11 Stück 20 fr., bei

A. Himmler, Marburg, Blumengasse Nr. 18.

Kleines Hofzimmer,

Preis 5 fl., zu vermieten. Anfrage Herrengasse 23, im Maschinengeschäft. 420

Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. **Bismarckstraße 18.** 706

Keines echt ohne Schutzmarke.



Ersatz für Corsets.

Leicht waschbar da Stäbchen entfernbar.

Vollendung der Figur. Absolute Behaglichkeit. Beständige Reinlichkeit.

Das Original Englische „Platinum“ Anti-Corset.

Alleinverkauf

Gustav Pirchan Marburg.

Hübsch möbliertes, gassenseitiges Zimmer

mit separatem Eingange ist zu vermieten, Herrengasse 2, 2. St., links. 361

Clavier- und Harmonium-Niederlage u. Leihanstalt von

Isabella Hoynigg

Clavier- u. Zither-Lehrerin Marburg,

Hauptplatz, Escomptebk., 1. St. Eingang Freihausgasse 2.



Große Auswahl in neuen Pianinos u. Klavieren in schwarz, nuss matt und nuss poliert, von den Firmen **Roch & Korfelt**, **Höhl & Heilmann**, **Reinhold**, **Pamiet** und **Petrof** zu Original-Fabrikpreisen. 29

Blumen

für Freud' und Leid, eigener Produktion in modernster Ausführung. 1671

A. Kleinschuster Blumen-Salon, Marburg.

Wer

in Deutschland, Oesterreich-Ungarn oder in der Schweiz eine Liegenschaft

sei es Villa, Herrschaftssitz, Hotel, Gasthof, Restaurant, Wohn-, Geschäfts- oder Rentenhaus, Landgüter, Bierbrauereien, Bauplätze, Fabriken, Waldungen etc. etc.

zu verkaufen, zu vertauschen oder zu kaufen beabsichtigt, wende sich vertrauensvoll an

Stieffegger's

Internat. Liegenschafts- und Verkehrs-Institute

Konstanz (Baden).

Kreuzlingen (Schweiz).

Durch die weitgehendsten Verbindungen im In- und Auslande sind diese alibekannten Institute in der Lage, allen an sie vonseiten der geschätzten Käufer wie Verkäufer gemachten Anforderungen gerecht zu werden.

Wer deshalb eine Liegenschaft rasch, gut und diskret zu verkaufen oder zu vertauschen wünscht, versäume nicht, sich an uns zu wenden. — Auskunft, sowie Kaufsvermittlung erfolgt für Käufer kostenfrei.

Alle Sorten Grassamen

sowie Klee-, Wald- und Gemüsesamen in bekannt bester und keimfähigster Qualität liefert zu den billigsten Preisen

M. Berdajs

Gemischwaren- und Samenhandlung. Marburg, Sofienplatz.

LIEBE'S SAGRADA-TABLETTEN mit CHOCOLADEÜBERZUG

Für Erwachsene 05 oder 025 gr. für Kinder 015 gr.

Billiges, sicheres 50h Abführmittel

SCHACHTELN zu 50h in den Apotheken und Drogerien

J. PAUL LIEBE, TETSCHEN 7/8

Musikalien-Handlung

Josef Höfer

Marburg a. D., Schulgasse Nr. 2.

Grösstes Lager von Musikalien.

Alle Volksausgaben. Alle Neuheiten. Vollständige Klavierauszüge von Opern und Operetten. Reichste Auswahl von allen Musikinstrumenten. Neue und alte Violinen von 5 R. bis zu 300 R. Zithern, vollständig besaitet, reines Griffbrett, samt Schachtel, Schlüssel und Ring, von 12 R. bis zu 200 R. Konzert-Zithern, halb Palisander, mit Mechanik, in Holz-Etui 48 R., dto. ganz Palisander 56 R., dto. mit Rosenholzlaufs. und vergoldeter Mechanik 64 R. Anerkennungen der Zithermeister **Enlein**, **Sturm**, **Praschinger**, **Rehmeister** etc. etc.

Musikalienverlag.

Ziehung

unwiderruflich

23. April 1903.

Haupttreffer

Kronen **40.000** Kronen

Wärmestuben-Lose à 1 Krone empfiehlt: **Marburger Escomptebank.**

Sämtliche Treffer werden von den Lieferanten mit 10% Abzug bar eingelöst.

Donnerstag, den 12. März 1903

Großer Restenverkauf

bei

Gust. Pirchan, Marburg.

Schulhaus-Bau.

Der Ortsschulrat Unterpulsgau bringt die Schulbauvergebung im Wege der Minuendo-Vizitation zur Ausschreibung und zwar nach dem Kostenvoranschlag von 43.000 K. Die Vizitation findet am **Sonntag, den 15. März um 3 Uhr nachmittags** im Schulhause statt. Jeder Vizitant hat vor der Vizitation ein Badium von 4300 K zu erlegen. 630

Plan, Kostenvoranschlag sowie Bedingungen erliegen beim Ortsschulrat, Herrn Karl Prastnig in Unterpulsgau.

Ortsschulrat Unterpulsgau, am 26. Februar 1903.

Der Obmann: **Josef Frangesch.**

Kundmachung.

Es wird hiemit kundgemacht, daß das Fischereirecht im Stadtgebiete Marburg am linken Draufufer in der Strecke von der Draubrücke bis zum Stern'schen Bade und bis in die Mitte der Drau an die Firma **Josef Stark's Söhne** für die Zeit vom 1. Jänner 1903 bis 31. Dezember 1905 verpachtet wurde, daß daher die vom Stadtrate Marburg ausgestellten Fischerkarten nur zum Fischfange im übrigen im Stadtbereiche gelegenen Flußgebiete mit Ausschluß dieser Strecke berechtigen. 789

Stadtrat Marburg, am 4. März 1903.

Der Bürgermeister: **Schmiderer.**

Kundmachung

In Berücksichtigung der vom Stadtrate und der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg an die k. k. Statthalterei vorgelegten Berichte und Gutachten über die Verkehrsverhältnisse auf der Reichsstraßenbrücke in Marburg und im Hinblick auf die durch die Tiefanlage des Objektes besonders ungünstigen Zufahrten, beabsichtigt die k. k. Statthalterei beim k. k. Ministerium des Innern den Neubau einer stabilen Brücke über den Draufuß im Zuge der Triester Reichsstraße in Marburg als Ersatz des bestehenden hölzernen Objektes in Antrag zu bringen.

Da die örtlichen Verhältnisse den Umbau der bestehenden Brücke an der gleichen Stelle vollständig ausschließen, wird der Neubau an einer geeigneten anderen Stelle auszuführen sein und wurden 4 Projekte hierfür ausgearbeitet.

Die vielen Momente, welche bei der Wahl der Trasse zu erwägen sind, lassen es jedoch zweckmäßig erscheinen, noch vor der endgültigen Beschlussfassung seitens der Stadtgemeinde sachliche Erörterungen an Ort und Stelle unter Zuziehung der Interessenten vorzunehmen, zu welchen ein technischer Beamter der k. k. Statthalterei zur Erteilung erforderlicher Aufschlüsse abgeordnet werden wird. 798

Die kommissionelle Verhandlung hierüber findet am **Dienstag, den 17. März 1903** vormittags halb 10 Uhr mit dem Zusammenkunftsorte am Rathausplatz statt und werden hievon wegen Beteiligung an dieser Kommission alle Interessenten in Kenntnis gesetzt.

Stadtrat Marburg, am 9. März 1903.

Der Bürgermeister: **Schmiderer.**

Kundmachung.

Die den Eheleuten **Franz und Rosalia Zolser**, Grundbesitzern in Hl. Geist gehörigen lastenfreien Realitäten werden durch die Kanzlei Dr. Lederer, Advokaten in Gonobitz aus freier Hand sofort verkauft. Dieselben werden entweder im ganzen oder in Partien veräußert und werden über die Verkaufsbedingungen in obiger Kanzlei nähere Auskünfte erteilt. Zu diesen Realitäten gehören unter anderen: ein gemauertes Wohnhaus im Ort Hl. Geist samt Hausmühle und Zugehör, ein größeres gemauertes Wirtschaftsgebäude, Acker, ein Wald sowie eine Weingartrealität mit gemauertem Wohnhause, großem gewölbten Keller samt Gebinden, zirka zwei Joch Nebengrund und Baumgarten, alles in nächster Nähe des Ortes und der Bahn. 787

Ein großer schöner Stall

für 6 Pferde, auch als Magazin oder Werkstätte zu verwenden, ist sofort zu vermieten. Anfrage **Franz Josefstädte** 29, 1. Stock rechts. 788

Eine trachtige

Tigerstute

welche im April werfen wird, ist billigst zu verkaufen bei **S. Ružićka**, Marburg. 784

Ein Paar Pony

samt Geschirr u. Wagen, auch einzeln preiswürdig zu verkaufen. Anfrage **Kasimogasse 6, Stall.** 757

Had- und Hobelschäten

zu haben bei **Derwischer**, Baumeister. 746

Zu verkaufen

1 große Gießkanne, 1 Kasten, 1 Nachtkastel, 1 Bett, Nagelstraße 10, 2. Stock links. 771

Herren-Fahrrad

gut erhalten, samt Laterne billig zu verkaufen; auch ein großes Bogenhaus. **Schillerstraße 23, 1. Stock links.** 759

Für ein

Thermenbad u. Sommerfrische

nächst einer Südbahnstation in Krain, vollkommen investiert, wird unter günstigen Bedingungen ein reeller, kautionsfähiger **Restaurateur** gesucht. Anfr. mit Referenzen abzugeben in der **Berm. d. Bl.** 764

Preiselbeer

per Kilo 50 kr. empfiehlt **M. Reichmeyer, Konditor.**

Villa Bertha

Badstraße 115, 2 fl. Zimmer, 1 Balkon, 1 Küche zu vermieten. Monatlich 12 fl. 734

Schöner Ader

in der Kärntnervorstadt zu verkaufen oder zu verpachten. Näh. bei **Mydlil, Elisabethstraße 11.**

Ein

kleiner Grund

von 1 bis 5 Joch wird in der Nähe von Marburg zu pachten gesucht. Anfrage in **Berm. d. Bl.**

Samenhafer

sowohl weißen als schwarzen, sowie auch Futterhafer offeriert zu billigsten Preisen **B. Zamolo** in Fraubheim. 782

Hochprima

Weißkalk

allerbesten Qualität, stets frisch zu haben, entweder direkt vom Waggon, oder täglich vom Lager bei

Jans Andraschik,

Marburg, Kärntnerstraße Nr. 25. Bei größerer Abnahme bedeutende Preisermäßigung.

Marie Schopper

Lendplatz 2

putzt Vorhänge in weiß und crème, ebenso wird **Bügel-Wäsche** angenommen. 720

Herzlichen Dank

sagt die arme Witwe mit ihren 4 verlassenen Kindern den hochgeehrten Gönnern, welche ihr 13 Kronen spendet haben. **M. W., Mühl-gasse 47.**

Großes Gewölbe

Herrngasse 40, zu vermieten. Anfrage dortselbst, 3. Stock. 728

Gambrinushalle

Dienstag, den 10. März 1903

Einmaliges Auftreten des 1. bürgerl. Volksschauspieler-Ensemble

Anna Kogler aus Wien.

3 Damen, 4 Herren.

Vollständig neues Original-Programm. Anerkannt die besten Komödien.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt 30 kr.

Die höflichste Einladung macht hochachtungsvoll die Gesellschaft.

Keine Stuhlverstopfung mehr durch meine

Niederlage: Wien, XVIII., Labenburggasse 46. Prosp. gratis. Probefendung 12 St. franco 3 K. per Nachn. 381

Huss-Kuchen.

Amerikanische Beredlungen

in den edelsten Sorten. — Auskunft erteilt **Bancalari**, Bürgerstraße 7, 2. Stock. 801

Turbinen für alle Verhältnisse, **Regulatoren** Patent Rüscher-Sendner.

Kesselfeuerungen

Patent Dürr,

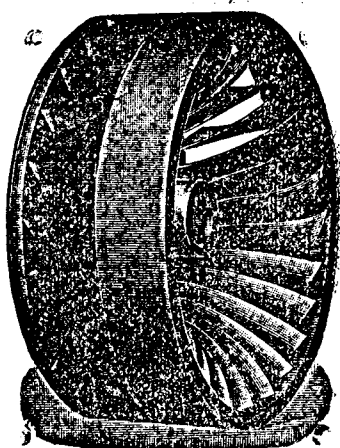
kohlen sparend und rauchverzehrend.

J. Jg. Rüscher

Maschinenfabrik und Eisengießerei

Dornbirn, Vorarlberg.

Vertreter gesucht. 895



A. Kleinschuster Marburg

offeriert hochstämmige

Rosenstöcke

doppelt veredelt, 300 der besten Sorten mit schönen Kronen in großer Auswahl billigst.

Der Bauverein

der Südbahnbediensteten in Marburg reg. Genoss. mit b. Haftung

hält **Samstag, den 14. d. um 2 Uhr nachmittags** im Gasthause zum „weißen Hasen“ in Welling seine diesjährige ordentliche

Generalversammlung

ab. Die Tagesordnung besagen die Einladungen.

Wohnungsvermietung.

Große schöne Wohnung u. zwar ganzer erster Stock, Tegetthoffstraße 48 (gegenüber dem Bahnhof), mit einem schönen dazugehörigen Garten bis 1. Juli zu vermieten. Wenn erforderlich, stehen auch Stallungen zur Verfügung. **Adolf Pfriemer**, Tegetthoffstraße 41. 795

Zu verkaufen

ein Dekorations-Divan, mehrere andere Einrichtungsstücke. Anfr. 10—11 Uhr Kärntnerstraße 19.

Geschäftshaus

in Rötisch bei Marburg, mit Gasthaus, Gemischtwarenhandlung, Fleischhauerei, Bräuküche, sehr räumlich, sofort zu verkaufen. Grundstücke hiezu nach Belieben. — Auskunft erteilt **Gertraud Schunko**, Rötisch.

Obergymnasialist

auch der slovenischen Sprache mächtig, sucht unter günstigen Bedingungen eine Instruktorstelle. Adresse in der **Berm. d. Bl.** 779

Dankagung.

Wir fühlen uns verpflichtet, den geehrten Gästen für ihre lobende Anerkennung betreff des Fleischerkränzchens unseren besten Dank auszusprechen. 786

Hochachtungsvoll

Vinz. Tschernovischeg.

Schönes Haus

gemauert, mit 4 Zimmer, großem Keller, Sparherd-Küche, 3 schönen Schweinfällen, 1 großer Stall für 3 Kühe, 1 Garten mit tragbaren Weinreben und Obstbäumen, in der schönsten Lage, für jedes Geschäft geeignet, auch für ein Wirtshaus, 1 Stunde von Marburg. Anfragen sind zu richten unt. „Schönes Haus“ an **J. Gaiser's Annoncen-Exp.** in Marburg. 785

Großer

Garten

zu verpachten. Burggasse 34.

Süßes Heu

u. kleiner Fuhrwagen billig zu verkaufen. Anfr. Kaiserstraße 6, 1. Stock links. 783

Apfelbäume

edle Sorte, werden ausverkauft im Schnurrer'schen Garten. Anfr. Schmidplatz 5, 1. Stock links. Dortselbst ein Garten, für Baupläge geeignet, zu verkaufen. 438